

[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

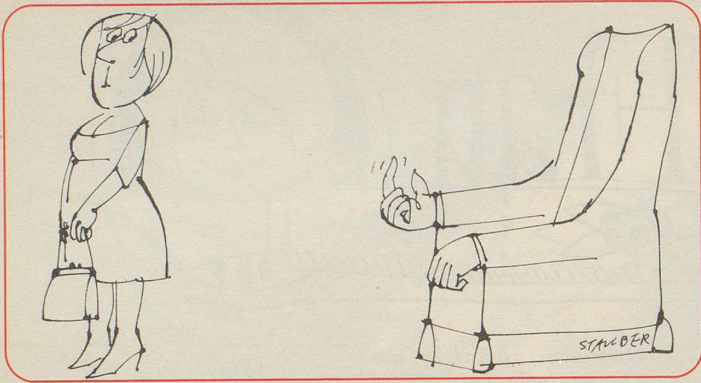
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



lichen könnte? Ein Sein als Gegenkraft zur Angst um die Zukunft?

Wünschen nicht alle, dass sich das, was wir Leben nennen, noch entfalten kann, in unsern Kindern, in dem kleinen Stück Geborgenheit und Nähe, das wir ihnen schenken können; in uns selbst, wenn wir diesen letzten Funken Hoffnung nicht aufgeben wollen?

Ich kann die äussere Welt nicht verändern, wohl aber meine innere und die Umwelt – durch meine Bilder. Ich weiss: vielen bedeuten sie nicht «heile Welt», sondern jenen kleinen Funken Hoffnung, der uns befähigt, weiterzugehen.

Marie-Louise D.-v. W.

Umgestimmt?

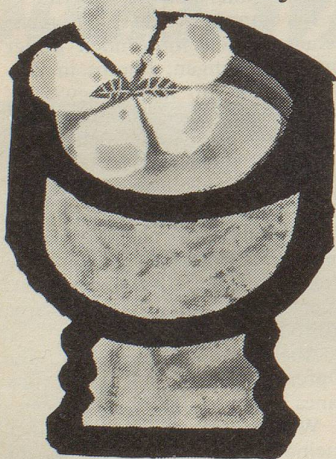
Wenn die Frage gestellt wird, warum die Gruppe der an Wahlen und Abstimmungen teilnehmenden Eidgenossen bedenklich schrumpft, möchte ich antworten: Das ist doch logisch! Wozu sich anstrengen, komplizierte Botschaften studieren, Argumente und Gegenargumente abwägen, zu durchschauen suchen, welche Eigeninteressen im Spiele sind? Wozu Stimmzettel ausfüllen, sich zum Wahllokal begeben und mit Hilfe eines Wahlausschussmitgliedes den Zettel in die richtige Urne werfen, wenn es sich um kombinierte Abstimmungen handelt? Wofür so viel Mühe – im Zeitalter des Knopfdruckes, der Vollautomatik, der Chips? Dieses Opfer kann man nur von wenigen Idealisten erwarten!

Heute wird fast alles durch Knopfdruck in Szene gesetzt. Wo unsere Grossmütter zu früherer Stunde mit dem Alptraum «Wäschetag» begannen, drücken die Töchter oder Enkelinnen a) auf den Knopf der Waschmaschine, b) auf den Knopf des Tumblers. Wo die Elterngeneration ihr Gehirn mit komplizierten Rechenoperationen marterte, holen die Kinder den Taschenrechner aus der Gesässtasche und lesen in kürzester Zeit das gesuchte Ergebnis ab. Bequemlichkeit, heisst die Devise!

Erst wenn die Stimmabgabe durch Knopfdruck vom Wohnzimmerstuhl aus zu bewerkstelligen ist, wird die Beteiligung reger sein. Vielleicht könnte man die Menge auch durch Servieren von Gratiswürstli mit Händöpfelsalat (natürlich nach der Abstimmung) motivieren! Oder durch die Abgabe einer prächtigen Erinnerungsplakette oder durch Zusage eines Steuerrabatts für lückenlose Teilnahme an allen Abstimmungen. Oder wie wäre es, wenn im Stimmlokal ein Wettbewerb aufläge, mit vielen schönen Preisen; Hauptgewinn: ein Weekend in Hongkong, Schutzimpfung inbegriffen!

Doch alles ist dem Wechsel unterworfen, und so dürfte auch die Nur-Knopfdruck-Mentalität

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Elephantasien

Ich liebe das zarte Rosa eines Fleischstückes und atme mit dem hellen Grün des Kopfsalats. Ich rieche an der Melone und errate ihr «Alter». Ich kenne das reife Aussehen eines Käses und mag die jungen neuen Kartoffeln.

Ich liebe Rezepte meiner Grossmutter und preise den Geschmack zerschmolzener Butter. Ich geniesse den roten Wein mit der richtigen Temperatur und schmücke liebevoll jede Tafel.

Meinen Freunden ist meine Küche bekannt, und mein Mann kommt zuversichtlich nach Hause. Meine Kinder wiegen sich im Glück des guten Geschmacks, seit sie auf der Welt sind.

Ist der Rosmarin verdorrt, des Winters, sind wir traurig und freuen uns über den Salbei, der etwas widerstandsfähiger ist. Gottlob mögen die Schnecken den Schnittlauch nicht! Die Petersilie retten wir auf Ziegelsteinen vor den hungrigen Kriechtieren.

So habe ich alles in Einklang gehalten, jahrelang. Wir lebten in Frieden und Freude, waren satt, zufrieden und voller Lebenslust.

Bis zu jenem Tag, da mein Mann laut aussagte, was ich im stillen längst bemerkt hatte:

Ich bin dick geworden.

Nicht vollschlank oder mollig oder pummelig – nein, dick.

Mein Mann sagt es.

Mein Arzt sagt es.

Mein Spiegel sagt es mir,

und meine Waage zeigt mir diese Tatsache.

langsam schwinden. Denn mit der Zeit gewinnt sicher jeder den Eindruck, nicht zu leben, sondern nur Funktionen auszuüben, die auch jeder Roboter ausführen könnte. Dem aufmerksamen Beobachter werden gewisse Anzeichen einer Tendenzwende nicht entgehen; gute alte Gewohnheiten wie Velofahren und Schrebergärtnern gewinnen an Bedeutung. So besteht Hoffnung, dass in Zukunft auch der Gang zur Urne nicht mehr als Belastung empfunden wird, sondern als Vorrecht freier Bürger! *Ingrid*

Echo aus dem Leserkreis

Innere Ohren

(Nebelspalter Nr. 3)

Liebe Dina
Gib Deinen Ohren nur weiterhin die Chance zu wachsen, wenn auch nicht «bolzegrad ufä», wie im Grimm-Märchen, so wenigstens nach innen; dort formen sie sich, nehmen neuen Schall auf und vergrössern den Raum immer mehr, bis ... Ja, man darf einfach nie aufhören, wach und empfänglich zu sein, in der Kunst schon gar nicht. Und, weisst Du, es muss ja nicht jedes Konzert ein Höhepunkt sein (ich bin in dieser Beziehung bescheidener – weil anspruchsvoller – geworden). Aber das Warten lohnt sich bestimmt, hie und da wirst Du die Entdeckung machen, dass ein Klang, eine Wendung oder ein ganzer Satz Dich, nur gerade Dich persönlich, anspricht. Und noch etwas: Zeitgenössische Musik ist leichter direkt im Konzertsaal zu verstehen, weil Du dann zusammen mit den ausführenden Musikern die Spannung und den Klang einatmest.

Im übrigen: Es gehört in der Musik sicher zum Schwierigsten (wie in der bildenden Kunst), das Echte von den modischen «Nachmacherprodukten» zu unterscheiden. Aber die inneren Ohren lernen es mit der Zeit. *Lilo Schmidt*

Tiefsinnig

Ich lese immer zuerst die «Seite der Frau»; das macht mir halt so

MASSIVMÖBEL
SPROLL



Der entscheidende Schritt
zum persönlichen Interieur.

Besuchen Sie unsere Ausstellung
am Casinoplatz in Bern.